



Inhaltsverzeichnis

- Präventionsförderung bei der TK
- Psychische Probleme Hamburger Arbeitnehmer

Nr. 1/März 2013

Die (ungenutzten) Potenziale der Patienteninformation und -beteiligung für die Patientensicherheit

Interview mit Hardy Müller, Geschäftsführer Aktionsbündnis Patientensicherheit e. V.

TK spezial: Das Patientenrechtegesetz ist gerade nach jahrzehntelanger Diskussion in Kraft getreten. Die Erwartungen in dieses Gesetzgebungsverfahren waren groß. Hält das Gesetz, was es verspricht?

Müller: Das Gesetz zum Ausbau der Patientenrechte bleibt weit hinter seinem eigenen Anspruch zurück. Es verbessert kaum die Patientenrechte, sondern schreibt de facto die Rechtsprechung fest. Es ist wenig innovativ. Es fehlen wichtige Regelungen wie etwa die Fragen zu einem sogenannten Schadensfonds. Insofern gilt auch hier: Nach dem Gesetzgebungsverfahren ist vor dem Gesetzgebungsverfahren.

TK spezial: Das Patientenrechtegesetz sieht einerseits vor, die Patientenbeteiligung zu stärken. Andererseits soll die Fehlervermeidung in der Gesundheitsversorgung gefördert werden. Passen diese Bereiche zusammen?

Müller: Diese Bereiche passen nicht nur hervorragend zusammen – sie gehören zusammen. Die Aktivitäten in den Feldern Patientenbeteiligung und Ausbau einer Kultur der Fehlervermeidung verstärken und ergänzen sich gegenseitig. Indem man die Patientenbeteiligung stärkt, werden Behandlungsfehler reduziert. Oder anders herum: Wenn die Versicherten und Patienten über die Vermeidung von Behandlungsfehlern informiert werden, wird auch die Patientenbeteiligung gestärkt. Es ist zu begrüßen, dass dieses Thema und diese Zusammenhänge nun auch in Deutschland durch das Patientenrechtegesetz stärker ins Bewusstsein rücken. Im Unterschied zu anderen Ländern besteht hier bei uns Nachholbedarf.

TK spezial: Was heißt das konkret?

Müller: In Dänemark, in den USA oder auch in der Schweiz laufen erfolgreiche Programme zur Fehlervermeidung durch Einbezug von Patienten. Diese sogenannten „Speak-up-Kampagnen“ bauen auf einen aufgeklärten und engagierten Patienten, der selbst aktiv an der Vermeidung von Behandlungsfehlern mitwirkt. Die Ergebnisse zeigen: Das funktioniert! Höchste Zeit, dass wir auch in Deutschland das Potenzial des aufgeklärten Patienten zur Reduktion von Behandlungsfehlern nutzen.

TK spezial: Welche Erfahrungen und welches Wissen von Patienten können für die Fehlervermeidung genutzt werden?

Müller: Nur der Patient selbst ist bei allen Behandlungsschritten anwesend. Das kann keiner der sonst Beteiligten von sich behaupten. Allein, wenn man überlegt, wie viele Akteure wegen eines Behandlungsfalls Informationen über den Patienten austauschen!

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,

einige Neuerungen werden in nächster Zeit in Hamburg umzusetzen sein: Dazu gehört die neue Bedarfs-

planung im ambulanten Bereich. Wird es künftig möglich sein, die Arztsitze gleichmäßiger über das Stadtgebiet zu verteilen? Welche Spielräume hierfür die neue Bedarfsplanungsrichtlinie einräumen wird und ob und wie eine solche Verteilung der Arztsitze umgesetzt werden kann, werden wir im Landesaus-schuss Ärzte und Krankenkassen diskutieren.

Eine weitere Neuerung: Schon bald wird die Landeskonzferenz Versorgung ihre Arbeit aufnehmen. Hier werden künftig Politik und andere Entscheider aus dem Hamburger Gesundheitsbereich Versorgungsthemen beraten, die mehrere Versorgungssektoren – niedergelassene Ärzte, Krankenhäuser oder die Pflege – betreffen. Die Landeskonzferenz Versorgung könnte zu einer neuen Qualität der Zusammenarbeit aller Beteiligten führen, sodass Themen konstruktiv vorangebracht werden können.

Wir als TK setzen darauf und werden unseren Beitrag zum Gelingen leisten!

Ihre

Maren Puttfarcken
Leiterin der TK-Landesvertretung
Hamburg

Das Schnittstellenmanagement während der Behandlung – oder besser gesagt: das Nahtstellenmanagement – ist entscheidend für die erfolgreiche und sichere Behandlung. Leider sind die Schnittstellen auch eine bedeutsame Ursache für Behandlungsfehler. Der Patient selbst ist daher ein Garant dafür, dass alle für die erfolgreiche Behandlung notwendigen Informationen fließen. Daher ist es besonders lohnend und vielversprechend, genau am Nahtstellenmanagement zwischen den Sektoren, oder allgemeiner: zwischen den verschiedenen Therapeuten, den Patienten stärker einzubeziehen.

TK spezial: Sind Patienten denn auch bereit, sich an der Fehlervermeidung zu beteiligen?

Müller: Zunächst muss klargestellt werden, dass auch ohne den Willen, die Bereitschaft oder das Interesse von Patienten eine sichere Behandlung von Leistungserbringern – und übrigens auch von den Kostenträgern oder nicht zuletzt auch von der Politik – garantiert wird. Die Menschen sind verschieden, und so gibt es auch einen Teil von Versicherten, die erklärtermaßen nicht aktiv in ihre eigene Behandlung eingebunden werden wollen. Versichertenbefragungen zeigen aber, dass die überwiegende Mehrzahl der Menschen in den Behandlungsprozess einbezogen werden will. Nach entsprechender Aufklärung durch Hilfs- und Informationsmittel und eventuell sogar nach einer Schulung sind Patienten gerne bereit, einen aktiven Beitrag zur Vermeidung von Behandlungsfehlern zu leisten. Die Mehrzahl der Versicherten fordert dies mittlerweile auch von ihren Krankenversicherungen ein.

TK spezial: Wie sehen die Profis in der Gesundheitsversorgung die Rolle der Patienten bei der Fehlerprävention?

Müller: In den Fachgremien ist die Bedeutung der Patientenbeteiligung bei der Vermeidung von Behandlungsfehlern unbestritten. Eine Umsetzung dieser Erkenntnis in konkrete Versorgungsangebote wird auch hierzulande gefordert. In Deutschland ist das Aktionsbündnis Patientensicherheit e. V. (APS) die Plattform für den Ausbau der Patientensicherheit. Alle maßgeblichen Akteure im Themenfeld sind dort engagiert. Ein Schwerpunkt der künftigen Arbeit im APS wird auch gerade im Einbezug der Patienten in die Fehlerprävention gesehen.

TK spezial: Welche Beispiele können Sie für eine gute Beteiligung von Patienten an der Fehlervermeidung nennen?

Müller: Wie bereits erwähnt sind die „Speak-up-Kampagnen“ in den USA eindrucksvolle Beispiele, wie dies gelingen kann. Aber auch in Österreich sind jüngst mit Unterstützung der dortigen Bundesregierung Aktivitäten gestartet worden. Konkretes Beispiel ist ein Patientenhandbuch, das alle Patienten vor einem Krankenhausaufenthalt angeboten bekommen. Dort lassen sich alle Informationen zur eigenen Behandlung dokumentieren. Es gibt Tipps, wie Behandlungsfehler vermieden werden können und wie man nach einem kritischen Zwischenfall kommuniziert. Neben einer Papierversion gibt es das Patientensicherheits-Handbuch auch als App für Smartphones.

TK spezial: Wie wird sich die Rolle der Patienten beim Thema Fehlervermeidung weiterentwickeln?

Müller: Der Patient wird sich künftig noch stärker in seine eigene Behandlung einbringen. Normativ und politisch ist dies bereits Programm – wie die Gesetzgebung zu den Patientenrechten oder internationale Entwicklungen zeigen. Versicherte wünschen in der Mehrzahl eine stärkere Beteiligung. Durch ihren Einbezug wird die Behandlung sicherer und besser. Alles spricht also dafür, diesen Ansatz weiterzuentwickeln und konkrete Möglichkeiten für die Patienten zu schaffen, damit sie sicherer und erfolgreicher behandelt werden können.

Zur Person



Hardy Müller

Hardy Müller ist seit 2009 als Gesundheitswissenschaftler im Wissenschaftlichen Institut der Techniker Krankenkasse (WINEG) beschäftigt. Seine Forschungsschwerpunkte sind Patientensicherheit, Analysen von Routinedaten, Evaluation medizinischer Leistungen, evidenzbasierte Patienteninformation und Verfahren des „shared decision making“. Nach dem Studium der Fächer Anthropologie, Soziologie und Psychologie war Müller wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsschwerpunkt „Regionale Mortalitätsunterschiede“. Seit 1993 ist er in der GKV in verschiedenen Positionen tätig. Bei der TK übernahm er Aufgaben im Bereich Unternehmensentwicklung und Versorgungsmanagement, so zum Beispiel als Leiter des Referats „Versorgungsmanagement/Projekte“ und als Referent in der Stabsstelle „Strategisches Vertrags- und Versorgungsmanagement“. Von 2009 bis 2011 war er Sprecher des Fachbereichs Patienteninformation und -beteiligung im Deutschen Netzwerk für evidenzbasierte Medizin e. V., 2010 Mitglied der Fakultät des Summer Institute on Informed Patient Choice, Dartmouth College, Hanover, USA. Seit 2011 ist er Mitglied im geschäftsführenden Vorstand des Aktionsbündnisses Patientensicherheit e. V. (APS).

Präventionsförderung bei der TK: Konkrete Hilfen für eine gesunde Zukunft

Zivilisationserkrankungen wie Übergewicht oder Bluthochdruck sind in Deutschland auf dem Vormarsch. Experten gehen davon aus, dass bis zum Jahr 2030 die Anzahl der jährlichen Diabetes-Typ-2-Neuerkrankungen um etwa ein Fünftel steigen wird. Lebensstil und individuelles Verhalten sind wesentlich an der Entstehung dieser „Wohlstandskrankheiten“ beteiligt. Vier von zehn Deutschen sagen, dass sie sich nicht dazu motivieren können, die Sportschuhe zu schnüren.

Auch dem Risikofaktor „negativer Stress“ sind viele Menschen ausgesetzt: So gaben 17 Prozent der Befragten in den norddeutschen Bundesländern Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bremen in einer Forsa-Umfrage im Auftrag der TK an, häufig oder ständig unter Stress oder Erschöpfung zu leiden. Dieser Wert liegt bei Großstädten wie Hamburg mit 500.000 Einwohnern und mehr sogar bei knapp 30 Prozent.

Schwerpunkt in den Lebenswelten in Hamburg

Die TK hat sich das Thema Prävention seit vielen Jahren auf die Fahnen geschrieben und engagiert sich auf diesem Gebiet weit über die gesetzlichen Maßgaben hinaus. Neben den individuellen Gesundheitsangeboten liegt ein Schwerpunkt bei der Gesundheitsförderung in den „Settings“, den Lebenswelten. Zu ihnen zählen die Familie, der Kindergarten, die Schule oder der Stadtteil. In Hamburg unterstützt die TK seit 2009 Pilot-Projekte im Rahmen des TK-Verfügungsfonds „Gesundes Lurup“. Stellvertretend für viele Aktivitäten ist das „Projekt Superklasse“, das als Good Practice-Projekt vom Kooperationsverbund „Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“ ausgezeichnet wurde. Mittlerweile haben sich die Aktivitäten der TK auch auf die Stadtteile Hohenhorst, Dulsberg und das Phönix-Viertel ausgeweitet.

Mit ihrem Angebot „Gesunde Schule“ hat die TK in Hamburg seit 2003 bereits 16 Einrichtungen mit knapp 50.000 Euro gefördert. Hier geht es darum, ganzheitliche und umfassende Aktivitäten von Schulen zu fördern. Nicht nur Schüler und Lehrer, sondern das gesamte Schulpersonal wie auch Eltern sollen sich beteiligen und ihren Alltag analysieren: den Unterricht, das Schul- und Arbeitsklima, das soziale Miteinander, Schulräume, das Schulgelände und das direkte Umfeld. Alle Beteiligten sollen analysieren, welche körperlichen, geistigen und sozialen Faktoren sich gesundheitsbelastend auswirken. Anschließend entwickeln sie entsprechende Maßnahmen, um zum Beispiel Stress, Sucht, Gewalt und Bewegungsmangel vorzubeugen. Ziel ist es, die Lebensbedingungen und Strukturen mit den Erfordernissen des Einzelnen in der Gemeinschaft in Einklang zu bringen. Die Gesundheitsressourcen aller Mitglieder der Gemeinschaft sollen gestärkt werden, sodass sie sich körperlich und geistig in ihrem sozialen Umfeld wohlfühlen können. Ein entsprechendes TK-Angebot gibt es auch für Kindergärten und Kindertagesstätten unter dem Label „Gesunde Kita“ über die gesetzlichen Maßgaben hinaus.

Prävention in Hamburg gut vernetzt

In Hamburg ist das Thema Prävention und Gesundheitsförderung gut aufgestellt. Der „Pakt für Prävention – Gemeinsam für ein gesundes Hamburg!“ setzt seit Mitte 2010 wichtige Impulse. Er hat sich zum Ziel gesetzt, die Maßnahmen der unterschiedlichen Akteure in Hamburg zu bündeln. Dies ist aus Sicht der TK ein richtiger Ansatz. Seit nunmehr 16 Jahren hat sich die Vernetzung der Krankenkassen und der Gesundheitsbehörde im Rahmen der Zusammenarbeit in der Hamburgischen Landesvereinigung für Gesundheitsförderung (HAG) bewährt. Hier geht es darum, innovative Ansätze und Projekte verschiedener Hamburger Einrichtungen zu bewerten und gemeinsam finanziell zu fördern. Dabei wird sichergestellt, dass die unterschiedlichen Bewertungsmaßstäbe zusammengeführt werden. Ziel ist es, eine einvernehmliche Beurteilung hinsichtlich der Ziele, des Nutzens sowie des Aufwands der präventiven und gesundheitsfördernden Projekte zu erzielen.

Die TK in Hamburg

Hauptverwaltung

Bramfelder Straße 140
22305 Hamburg
Tel.: 040 - 69 09-0
Fax: 040 - 69 09-18 00

Landesvertretung Hamburg

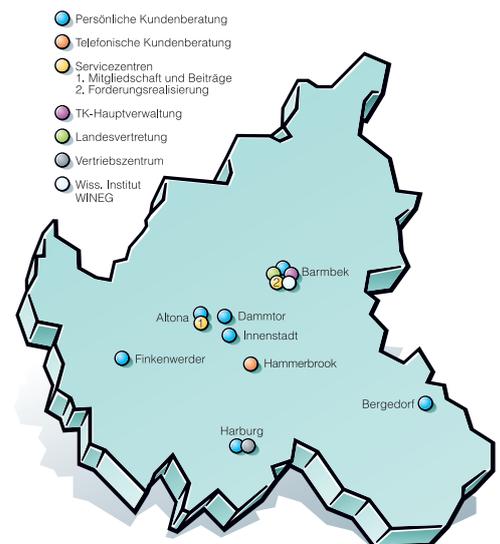
Habichtstraße 28
22305 Hamburg
Tel.: 040 - 69 09-55 00
Fax: 040 - 69 09-55 55
E-Mail: lv-hamburg@tk.de

Geschäftsstellen

Die TK-Geschäftsstellen besitzen dieselbe Telefon- und Faxnummer:
Tel.: 040 - 69 21-69 69
Fax: 040 - 69 21-61 41
Die gemeinsame Postadresse für alle Geschäftsstellen (Ausnahme: Finkenwerder) lautet: Postfach 57 02 18, 22771 Hamburg

Ihr direkter Draht zur TK

TK bundesweit: 0800 - 285 85 85
TK per E-Mail: Hamburg@tk.de
TK-ReiseTelefon:
+49 - 40 85 50 60 60 70
TK-ÄrzteZentrum:
040 - 85 50 60 60 60
TK im Internet: www.tk.de



2013 ist das „Jahr der Gesundheit“

2013 hat die TK unter das Motto „Jahr der Gesundheit“ gestellt. Damit möchte die TK ihre Versicherten künftig noch stärker als bisher dabei unterstützen, möglichst gesund zu bleiben. Mit den Schwerpunkten Bewegung, Ernährung, Zahngesundheit, ärztliche Vorsorge und Umgang mit Belastungen wird die TK ihre Versicherten informieren und motivieren, für ihre eigene Gesundheit aktiv zu werden. Und auch in das betriebliche Gesundheitsmanagement investiert die TK eine Menge, indem sie neben großen Firmen auch viele kleinere Betriebe unterstützt.

Ausführliche Informationen zu den Präventionsangeboten der TK gibt es unter www.tk.de, Webcode 040144.

Hamburger Arbeitnehmer haben zunehmend psychische Probleme

Die Krankengeldausgaben bei psychischen Problemen sind in Hamburg seit 2006 um knapp 70 Prozent gestiegen. 2006 betrug die jährlichen Ausgaben pro TK-versichertem Erwerbstätigen 70 Euro, 2011 waren es bereits 118 Euro. Das ergaben Auswertungen der TK. Damit hat Hamburg bundesweit den höchsten Wert. Im selben Zeitraum stieg die Dauer der Arbeitsunfähigkeit aufgrund psychischer Erkrankung von 1,9 auf 2,9 Tage.

Ähnlich verhält es sich bei den Arzneimitteln gegen Depressionen: 2006 verordneten die Ärzte in Hamburg jedem Erwerbstätigen durchschnittlich 5,2 Tagesdosen (empfohlene Einnahmemenge pro Tag), 2011 waren es mehr als zehn. Damit besteht auch in Hamburg dringender Handlungsbedarf in den Betrieben – zum Beispiel beim Stressmanagement. Als Krankenkasse unterstützt die TK Unternehmen mit speziellen Angeboten bei ihrem betrieblichen Gesundheitsmanagement. Sie hilft den Unternehmen dabei, ihre Organisationsstruktur und -kultur etwa beim Stressmanagement nachhaltig zu verändern.



Hamburg: Arzneimittelausgaben 2012 erneut gestiegen

Die gesetzlichen Krankenkassen in Hamburg haben im vergangenen Jahr 610 Millionen Euro für Arzneimittel ausgegeben. Das sind rund 18,3 Millionen Euro oder 3,3 Prozent mehr als im Vergleich zum Vorjahr. Bundesweit stiegen die Ausgaben um fast 1,5 Prozent auf rund 27,6 Milliarden Euro. Die Zahlen beziehen sich auf Berechnungen der Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände (ABDA).

Impressum

Herausgeber:

Techniker Krankenkasse, Landesvertretung Hamburg
Habichtstraße 28, 22305 Hamburg

Verantwortlich: Maren Puttfarcken

Redaktion: John Hufert, Renate Janssen

Telefon: 040 - 69 09-55 00

Telefax: 040 - 69 09-55 55

E-Mail: lv-hamburg@tk.de

Twitter: www.twitter.com/TKinHH

Internet: www.tk.de/lv-hamburg



Techniker Krankenkasse
Gesund in die Zukunft.